

ISSN 1560-16325 | ISBN 978-3-901989-38-4 | € 16,-

# polylog 39

2018

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

# Urbanität

Mit Beiträgen von WOLFGANG WELSCH, CHRISTIAN SMIGIEL, ANDREAS KOCH, CONSTANZE WOLFGRING, JIANPING GAO, JALE ERZEN, JULIA SONNLEITNER, NIKOLETA NIKISIANLI, SOPHIE ROCHE und anderen

SONDERDRUCK

3

FRANZ GMAINER-PRANZL, MĂDĂLINA DIACONU

*Urbanität als Kontext und Habitus interkulturellen  
Philosophierens*

*Einführung*

7

WOLFGANG WELSCH

*Civitas oder Kosmos?*

19

CHRISTIAN SMIGIEL UND ANDREAS KOCH

*Formen von Urbanität in der kapitalistischen Moderne  
und ihre Effekte*

35

CONSTANZE WOLFGRING

*Vom guten Leben:  
Stadt und Utopie nach der industriellen Revolution*

53

JIANPING GAO

*Die Schönheit einer Stadt  
Gedanken aus ökologischer Perspektive*

73

JALE ERZEN

*Die Sprache der Stadt*

89

JULIA SONNLEITNER

*Stadt und Erinnerung  
Die Apartheid im Gedächtnis der Born-free-Generation*

105

NIKOLETA NIKISIANLI

*Urbanität im globalen Süden:  
Herausforderungen, Anforderungen und das Potential von  
Nord-Süd-Wissenschaftskooperationen*



119

SOPHIE ROCHE

*Kultur-Relation und Transkulturalität  
Ein Nachdenken über Muslime in Deutschland  
mit der Philosophie Édouard Glissants*

143

*Berichte und Rezensionen*

174

*Impressum*

175

*polylog bestellen*

JIANPING GAO

## Die Schönheit einer Stadt

Gedanken aus ökologischer Perspektive

*Übersetzung aus dem Englischen von Lara Hofner und Kianush Ruf*

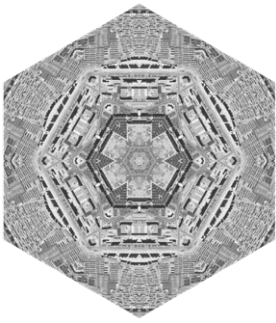
**ABSTRACT:** China now is in the process of rapid urbanization during which peasants are turning into city residents at an unprecedentedly large scale and reconstructions of old cities and emergence of new cities are everywhere. Consequently »city« has become a hot issue, yet various wrong concepts and practice have shown up concerning the issue of city development. Due to the excessive influence from administrative powers, capital and science and technology, there has been an anxiety toward the phenomenon of »one face for a thousand cities«, and this anxiety has now grown into a new frustration for China's urban planning for the next stage. This paper suggests looking at cities from the perspective of living and achieving the balance between cities as tourist spectaculars and cities as the home of its residents.

**KEYWORDS:** One face for a thousand cities, temporality of a city, sense of home, balance between the old and new

Die »Stadt« ist nunmehr ein Terrain umkämpfter Debatten. Die Popularität des Themas »Stadt« im zeitgenössischen China könnte etwas mit dessen Popularität weltweit zu tun haben, da Bücher von Autoren wie Lewis Mumford ins Chinesische übersetzt wurden. Vor allem jedoch ist es eine für China charakteristische Problematik. Fragen der Stadtentwicklung sind für die chinesische Bevölkerung real und ernst zu nehmen. Diese Fragen haben Experten dazu angeregt, über Stadt-

gestaltung und Städtebau nachzudenken, und sie haben auch das Interesse der Ästhetik geweckt. Die Diskussion über Städtebau ist sehr breit gefächert, da sie von verschiedenen Disziplinen aus verschiedenen Blickwinkeln geführt werden kann, die zu Schlüssen unterschiedlicher Art gelangen. So vielfältig die Forschung auch sein mag, es gibt eine Frage, die mir sehr wichtig erscheint: Was macht die Schönheit einer Stadt aus? Wenn diese Frage gestellt wird, findet die Ästhetik

Jianping GAO ist Professor an der Chinesischen Akademie der Wissenschaften und Präsident der Chinesischen Gesellschaft für Ästhetik.



ihren Weg in die Erforschung von Stadtentwicklung.

---

»EIN GESICHT FÜR 1000 STÄDTE« –  
EINE SORGE IN DER STADTENTWICKLUNG

---

In den letzten Jahren ist das Thema »Stadt« in China omnipräsent, da das Land einen Urbanisierungsprozess in einem Ausmaß erfährt, das, wie man sagen könnte, in der Weltgeschichte nie da gewesen ist.

China war über tausende von Jahren ein landwirtschaftlich geprägtes Land, in dem die ländliche Bevölkerung die absolute Mehrheit darstellte. Während der langen Geschichte der alten und traditionellen Gesellschaftsstruktur, belief sich die Landbevölkerung auf über 80 Prozent der Gesamtbevölkerung. Erst in den letzten 20 Jahren beginnt China ein so starkes Wachstum der Stadtbevölkerung zu verzeichnen. Die fünf Jahrzehnte von 1980 bis 2030 stellen einen historischen Zeitraum dar, in dem sich Chinas demographische Struktur von Grund auf verändert haben wird. Schätzungen zufolge wird die ländliche Bevölkerung von 80 Prozent auf 20 Prozent zurückgehen.

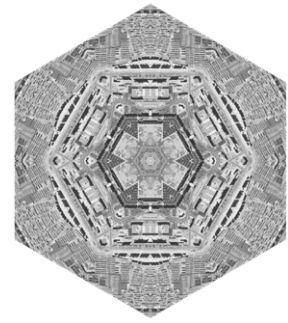
Mehr noch als eine Veränderung in der Erscheinung bedeutet das auch einen grundlegenden Wandel für die chinesische Kultur. Wir sagen oft, dass die chinesische Kultur ihrem Wesen nach eine landwirtschaftliche ist. Das typische Bild eines Chinesen war das eines schuftenden Arbeiters auf dem Feld, das Gesicht der gelben Erde zugewandt, mit dem Rücken zum Himmel. Doch nun hat sich die

Lebensweise vollkommen verändert. Heute ist es egal, in welcher Stadt wir gerade leben, stets sind wir aufs Neue beeindruckt von der schnellen Veränderung des Anblicks der Städte.

Ich lebe heute in Beijing. Vor einigen Jahren reiste ich nach Stockholm in Schweden, eine Stadt, in der ich studiert und gelebt habe. Ich hatte das Gefühl, die Zeit dort sei eingefroren, da alle Straßen, Läden und Gebäude mir immer noch so vertraut waren. Die Zeit kann dem Antlitz der Stadt nichts anhaben. Wenn man alle paar Jahre dorthin geht, findet man alles ohne große Veränderung vor. Im Großen und Ganzen ist alles wie vorher: Dieselben Häuser, dieselben Straßen, dieselben Busrouten und sogar dieselben Bus-Fahrpläne. Diese unveränderte Stabilität rührte mich und ich sagte zu meinen Freunden in Stockholm, dass sie in einem Märchenland leben.

Warum nannte ich Stockholm ein Märchenland? Nun, es gibt ein chinesisches Sprichwort: Sieben Tage im Tal der Unsterblichen sind wie tausend Jahre in der profanen Welt. Hinter diesem Sprichwort stehen chinesische Geschichten in der Art von Rip Van Winkle. Zum Beispiel handelt eine Geschichte von einem Bauern, der tief in die Berge vordrang, um Brennholz zu sammeln. Er verlief sich und sah plötzlich zwei Personen – Unsterbliche – beim Schachspiel. Für die Dauer von zwei Zügen schaute er den beiden zu und machte sich anschließend auf den Weg nach Hause. Doch als er aus den Bergen zurück in seinem Dorf angelangt war, stellte er fest, dass die Leute nicht mehr seine Vertrauten waren, sondern



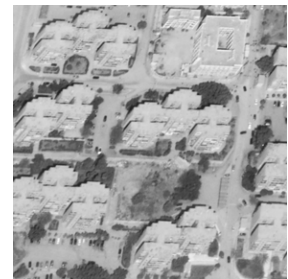


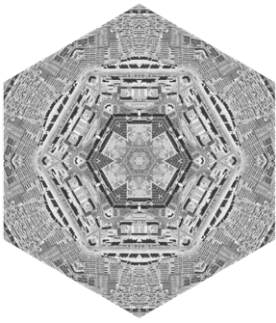
der Generation seiner Ur-Ur-Ur-Enkel angehörten. Geschichten wie diese weisen uns darauf hin, dass in der Welt der Unsterblichen die Zeit sehr, sehr langsam vergeht, wohingegen in der profanen, mundanen Welt die Zeit fliegt.

Im Vergleich zu Stockholm ist Beijing zugleich alt und neu. Als antike Stadt ist es gleichzeitig auch eine komplett neue Stadt. Nach all den Jahren, die ich in Beijing gelebt habe, mit den vielen Gebäuden, die wie Bambus nach dem Regen aus dem Boden schießen, bin ich doch immer wieder erstaunt, wie groß die Veränderungen sind. Ich erinnere mich, dass landwirtschaftlich genutzte Flächen im Handumdrehen zuerst zu Baustellen wurden, dann zu Wolkenkratzern und schließlich zu *Central Business Districts*. Die vollständige Transformation des Stadtbildes könnte in wenigen Jahren beendet sein. In Europa sind 100 Jahre alte Bauten nicht besonders alt, Gebäude von 200 Jahren sind keinesfalls selten und an mehr als 300 Jahre alten Bauten werden Plaketten angebracht, die stolz das Baujahr und die Geschichte verkünden. Kurz gesagt, je älter ein Haus, desto mehr ästhetischen Wert besitzt es. In Beijing ist es andersherum: Wohnhäuser, die mehr als 30 Jahre alt sind, gelten als veraltet und werden hauptsächlich von pensionierten Fabrikarbeitern bewohnt. 20 Jahre alte Bauten gelten als schlechter Geschmack. Häuser vom Anfang des Jahrtausends sind passabel und erst die Gebäude, die nach den Olympischen Spielen 2008 gebaut wurden, bilden den Kern von Beijings gefragtem und angesagtem Architekturmarkt.

Die Städte werden größer und größer, eine Tatsache, die für ganz China gilt. In den letzten Jahrzehnten verdoppelte sich Chinas BIP alle zehn Jahre. In Anbetracht des Wirtschaftswachstums lässt sich folgende Rechnung machen: Mit der Verdopplung des BIP in zehn Jahren verdoppelt sich auch die urbane Bevölkerung, und so auch der Wohnraum in der Stadt. Das Wachstum der urbanen Bevölkerung und ihres Wohnraums, in Kombination mit dem Zuwachs an Flächen, die für Einkaufsmöglichkeiten, Bildung, Tourismus und Verwaltung gebraucht werden, ebenso wie für Fahrzeuge und wiederum den Flächen, die für Mobilität und Parkmöglichkeiten eingerechnet werden müssen, führen zusammen genommen zu dem raschen Anstieg des BIPs und der Vielfältigung des urbanen Raums. Deswegen ist die Stadtlandschaft im konstanten Wandel: niedrige und halb-hohe Gebäude werden durch immer höhere ersetzt, Städte werden zu Großstädten und Großstädte zu Megacities.

Die Geschwindigkeit der Stadtentwicklung hat sowohl das Stadtbild als auch die Lebensstile der dort lebenden Menschen verändert. Einerseits ist man froh über die Veränderung der Städte; andererseits gibt es auch Grund zur Sorge angesichts des Phänomens »ein Gesicht für 1000 Städte« – d. h. unzählige Städte mit einem grundsätzlich gleichen Stadtbild. Die undifferenzierte Ähnlichkeit besteht nicht nur als grober und allgemeiner Eindruck, sondern setzt sich bis ins Detail fort. Wenn man durch diese Städte schlendert, findet man denselben Typus von Wohnvierteln, die gleiche Art





mehr oder weniger großer Läden, die gleiche Art Straßen und Gebäude etc.

Es wird immer schwieriger, die Unterschiede zwischen Städten auszumachen. Der größte Unterschied könnte bald nur noch im Namen liegen. Unseren Städten fehlt es an Einzigartigkeit im Stadtbild und an eigenständiger Kultur. Außer ihren jeweiligen architektonischen Wahrzeichen verrät nichts ihre Architekten und ironischerweise wird zunehmend auch die herausragende Architektur untereinander imitiert und kopiert.

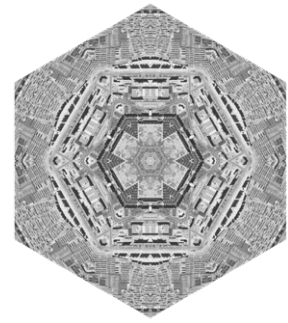
Was die Wohnviertel anbelangt, liegt der einzige Unterschied in ihrem Marktwert, der durch die Dichte der Gebäude und Grünflächen dazwischen bestimmt wird, durch die architektonischen Formen und Stile, die Qualität des Eigentumsmanagements, sowie die Lage, den Verkehr, die Umgebung etc. Doch all diese differenzierenden Elemente können in Form der Häuser- und Wohnungspreise berechnet und dargestellt werden. Es ist die Größe des Portemonnaies, nicht die Persönlichkeit oder der persönliche Geschmack, die über die Architektur in der man lebt entscheidet. Es ist eine Frage der Quantität und nicht der Qualität, da Schönheit über Geld definiert wird, und nicht durch »Kultur«. Oder um die Logik, die hier am Werk ist, anders darzustellen: »Kultur« wird mit »Klassifizierung« gleichgesetzt und »Klassifizierung« mit »Geld«.

Verschiedene Aspekte führen so zu dem Phänomen »ein Gesicht für 1000 Städte«. Denken wir nur einmal drüber nach: Wie könnte China nicht in die Falle hastiger

Gleichheit tappen, wo es doch die einmalige Aufgabe des Aufbaus oder Wieder-Aufbaus unzähliger Städte in diesem riesigen Land in so kurzer Zeit zu bewältigen hatte?

Die Gleichheit der Städte ist eng verknüpft mit der Gleichheit der Imagination der Leute auf einer bestimmten historischen Stufe. Wie ein lokales Verwaltungsgebäude auszusehen hat, ist kein Design, das nur der Vorstellungskraft entspringt. Tatsächlich entsteht es im Rahmen von gewissen Regeln und kollektiven Mentalitäten. Der Bau eines *Yamen* (Regierungsgebäude im feudalen China) unterlag bestimmten Regeln für architektonische Formen und Stile, denn es gab eine Hierarchie vom Kaiser bis hinunter zu Beamten verschiedener Ebenen, die in den Gebäuden repräsentiert werden sollte – der Palast des Kaisers ist der größte Bau und je niedriger der Rang eines Amtsinhabers, desto bescheidener sollte sein Amtssitz sein. Einmal sah ich eine alte Kurier-Station in der Provinz Jiangsu. Wenn gleich derlei Kurier-Stationen die niedrigsten Amtsgebäude darstellen, war sie in ziemlich gutem Zustand, gleich einem Gemeinde-*Yamen*. An diesem Beispiel erkennen wir, dass die Leute ihre soziale Stellung zu verbessern suchen, indem sie die über ihnen Stehenden imitieren, soweit es die soziale Hierarchie erlaubt. Ich will nun nicht behaupten, dass sobald man als Beamter für die Regierung arbeitet, man seine ganze Vorstellungskraft einbüßt. Ich möchte lediglich darauf hinweisen, dass die administrative Verortung unserer Imagination Grenzen setzt. Verglichen mit Beamten unterliegt die Imagination von





»gewöhnlichen Leuten« weniger Beschränkungen und Zwängen. Sie sind stärker lokal verankert und hauptsächlich beeinflusst vom lokalen Klima, von geografischen Besonderheiten, vorhandenen Baumaterialien, Bräuchen, Familientraditionen usw. Die so genannten lokalen Traditionen oder ästhetischen Gewohnheiten einer Gemeinschaft hängen eng mit solchen lokalen Aspekten zusammen. Entlang der südöstlichen Küstengebiete Chinas gibt es viele alte Dorfhäuser der Hakka. Sie sind besonders und faszinierend, doch ihre Entstehungsgeschichte ist das Produkt einer langen, historisch gewachsenen Entwicklung.

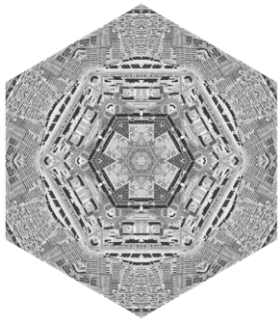
Andererseits kann man sich auch fragen, warum wir die Tatsache »ein Gesicht für 1000 Städte« überhaupt kritisieren und nicht vielmehr andere Fragen stellen. Warum akzeptieren wir es nicht einfach? Warum sollte es nicht das gleiche Gesicht für 1000 Städte geben? Nehmen wir ein Beispiel aus der Unterhaltungswelt. Wir stolpern manchmal über Nachrichten, dass irgendeinem Filmstar wieder ein Fashion-Fauxpas unterlaufen sei, d. h. dass zwei Stars das gleiche Outfit auf der gleichen Veranstaltung tragen. Wir gewöhnliche Menschen haben keine Angst vor »Fashion-Fauxpas«. Ob man Angst davor hat, das gleiche Outfit wie jemand Anderes zu tragen, spiegelt unterschiedliche Haltungen gegenüber dem Leben wider. Gewöhnliche Leute haben gewöhnliche Standards, was den Erwerb von Kleidungsstücken angeht, anders als Superstars, die differente Standards haben. Gewöhnliche Leute treffen ihre Entscheidung aus der Sorge um »Angemessenheit« und »Or-

dentlichkeit« heraus, wohingegen die Priorität von Superstars die »Differenz« ist, etwas, das sie von anderen *distinguiert* und sie davon abhält, sich zu wiederholen.

Dieselbe Form von Distinktion ist in der Stadtplanung und im Städtebau am Werk. Das Phänomen »desselben Gesichts für 1000 Städte« stört gewöhnliche Leute nicht besonders. Was sie wirklich beschäftigt, ist die Frage, ob ihr Wohnort gut genug ist: Sind die Wohnungen oder Häuser gut geschnitten, ist der Innenraum effizient aufgeteilt, gibt es angenehmes Tageslicht, schöne Formen der Gebäude und Strukturen, gibt es eine passende Infrastruktur, nahe gelegene Läden, Parkplätze und Verkehrsanbindung, Grünflächen, kulturelle Angebote usw.? Ist es nicht ein wunderbarer Ort zum Leben, nicht weit entfernt von der Innenstadt und doch sehr ruhig, und in der Nähe ist ein Fluss oder See, oder gar ein Park! Was die Ähnlichkeit mit den anderen Häusern oder den anderen Vierteln angeht, so ist dies zweitrangig.

Manchmal ist Ähnlichkeit aber auch ein Vorzug, der mit Stolz erwähnt wird oder gar zum Prahlens verleitet. »Der Entwurf dieses Wohnviertels ist dem *Diaoyutai State Guesthouse* entlehnt.« »Der Entwickler der Immobilie ist ein Liebhaber nordeuropäischer Architektur.« »Ich habe gehört, dass der Designer dieser Firma in Kalifornien war, um sich von der dortigen Architektur inspirieren zu lassen.« Solche Aussagen, wenn nicht von der Immobilienfirma selbst als Werbung verbreitet, werden meistens mit Stolz von den Bewohnern oder Käufern der Häuser geäußert.





Die Gefühle hinter solchen Äußerungen sind erfreut, erwartungsvoll, selbstgewiss oder gar prahlerisch.

Tatsächlich ist es normal, dass offizielle Gebäude, Tempel und sogar Statuen in Tempeln sich durch die Geschichte hindurch ähneln. Manchen Forschungen über ästhetische Eigenschaften von buddhistischen Statuen zufolge haben Statuen derselben historischen Epoche viele Dinge gemeinsam und die Vorstellung von »1000 Buddhas mit demselben Gesicht« ist vollkommen selbstverständlich. Manche Buddhas sind erlesener als andere; manche sind mehr vergoldet als andere, manche gar nicht. Aber historisch bleibt das Bild Buddhas immer für eine gewisse Zeitspanne beständig, mit nur feinen erkennbaren Unterschieden.

Heutzutage blicken wir etwas abfällig auf das Phänomen der Ähnlichkeit herab, doch warum sollten diejenigen, die tatsächlich mit der Entwicklung und der Konstruktion beauftragt sind, nicht ähnliche Dinge hervorbringen können? Sich gegenseitig zu ähneln, hat sich als effizienter Weg erwiesen, Dinge zu tun. Die Ablehnung von Ähnlichkeit ist eine Forderung der Kunst. Kleidung, Unterkünfte oder Buddhas existieren nicht wesentlich um der Kunst willen, sondern dienen unserem alltäglichen Leben. Hier ist Ähnlichkeit nicht so problematisch, denn sie bilden die natürliche Trägheit des Lebens ab. Die Einschränkung und Ablehnung des Impulses zur Ähnlichkeit ist, im Gegenteil, unnatürlich und hat bestimmte Gründe. Auf diese spezifischen Gründe hinzuweisen ist unsere Aufgabe und sollte das Ziel unserer Aufmerksamkeit sein. Aus diesem Grund lau-

tet die Frage, die wir stellen sollten, folgendermaßen: Was ist das Motiv hinter unserem Bestreben, Ähnlichkeit in der Stadtentwicklung zu überwinden? Was ist die Quelle unseres Strebens nach Differenz?

---

#### DIFFERENTE ENTWICKLUNGSMODI FÜR DEN STÄDTEBAU

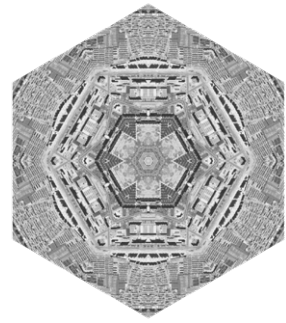
---

Das Streben nach Individualität entspringt unserem Drang zur Kunst. Obwohl wir Kunst auf verschiedenste Arten definieren können, gibt es eine entscheidende Charakteristik, der wohl alle zustimmen können: Kunst sollte individuell sein.

Von einer Sache eine Funktion zu erwarten, ist selbstverständlich, hingegen auf ihre Einzigartigkeit zu drängen eine spezielle Forderung. Ersteres beruht auf dem Bedürfnis nach alltäglichem Leben, während letzteres möglicherweise mit den Begriffen der modernen Kunst zusammenhängt. Kant hat gesagt, dass ein Künstler ein »Genie« sein sollte, das andere inspirieren kann. Kunst ist originell. Sie kann zwar das Leben nachahmen, aber ein Kunstwerk sollte kein anderes Kunstwerk nachahmen. Nachahmung ist das Ende der Kunst. Nach Kant folgt das Werk eines Genies keinen vorgegebenen Regeln, sondern schafft selbst neue Regeln. Das Genie ahmt nicht nach, sondern wird nachgeahmt.

Wenn wir »ein Gesicht für 1000 Städte« überwinden wollen, dann betrachten wir letztlich unsere Städte als künstlerische Gegenstände. So wie Kleidung fürchten sich Häuser und Städte nicht vor Wiederholung,





wenn sie als alltäglich und notwendig definiert werden. Doch wenn sie als Kunstwerke definiert sind, dürfen sie die anderen nicht nachahmen.

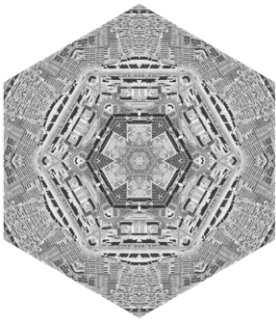
Kann eine Stadt also ein Kunstwerk sein? Diese Frage gibt zu denken.

Brasilia, die Hauptstadt von Brasilien, ist hier ein gutes Beispiel, um meine Frage zu illustrieren. Um das Landesinnere für Brasiliens Entwicklung zu transformieren, und unter dem Einfluss des Modernismus in der Kunst, haben der Designer Lucio Costa und der Architekt Oscar Niemeyer ihren gemeinsamen Entwurf vorgestellt. Costa war mit der allgemeinen Planung betraut, Niemeyer entwarf einige repräsentative Bauten. Die Form Brasiliens gleicht einem Flugzeug: Den Rumpf des Flugzeugs bilden verschiedenste öffentliche Gebäude, wohingegen das Cockpit des Flugzeugs die höchsten Verwaltungs-, Regierungs- und Justizbehörden Brasiliens bildet. Die *Praça dos Três Poderes* (der Platz der drei Gewalten) bildet das Zentrum des Cockpits, und auch der Amtssitz des Präsidenten, der Kongress und der höchste Gerichtshof sind alle hier versammelt. Im vorderen Teil des Passagierraums liegen große Kirchen, Botschaften und Bürogebäude für Organisationen, wie das Kulturministerium. Im hinteren Teil liegen kulturelle und Bildungseinrichtungen, sowie große Stadien und Fernsehsender. Am Heck des Flugzeugs ist der Bahnhof. In den Flügeln sind die Wohnorte für die Bevölkerung, ausgestattet mit Kindergärten, Schulen, Spielplätzen, Kinos, Läden, Restaurants etc. Es gibt keine besonderen Namen für die

Wohnviertel, lediglich Nummern. Zwischen den Flügeln und dem Passagierraum liegen große Einkaufszentren, Hotels, Bankgebäude und Krankenhäuser. Am 21. April 1960 wurde diese Hauptstadt offiziell eingeweiht und das riesige nach Osten gerichtete Hauptstadt-Flugzeug begann seine Reise in Richtung Modernisierung. Oben auf dem Fernsehturm gibt es Teleskope, um Besuchern eine Vogelperspektive auf die Stadt zu gewähren. Neben diesen Teleskopen steht in englischen Worten geschrieben: *Landmark of Modernity*. Diese Stadt repräsentiert damit die höchste Stufe des Geistes der Moderne: rational, logisch, eine umfassende und vollkommene Ganzheit. Am 7. Dezember 1987 wurde Brasilia in das UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen. Brasilia repräsentiert eine Epoche und ihren Geist, der darin besteht, immer zuerst einen umfassenden und allgemeinen Plan aufzustellen. Dieser Geist kommt auch in dem Entwurf vieler anderer Städte zum Ausdruck, doch Brasilia ist hierfür besonders repräsentativ.

Eine Stadt als Kunstwerk zu entwerfen und einem allumfassenden Entwurf zu folgen – das ist eine modernistische Art der Praxis und insofern natürlich nicht ohne Nachteile. Eine Stadt wie ein Kunstwerk zu behandeln, heißt erstens, dass diese Stadt ein für alle Mal fertig sein muss. Nachdem sie aufgebaut ist, sollte sie nur noch in Stand gehalten und repariert werden. Neue Bauten hinzuzufügen, würde das Risiko bergen, ihre kohärente künstlerische Schönheit zu zerstören. Wenn ein Gemälde einmal fertig gestellt ist, sind keine Pinselstriche mehr zu erwarten, denn sie wären über-





flüssig. Selten wurden wir Zeuge, wie jemand sein ganzes Leben nur einen einzigen Roman schreibt. Sofern es einen solchen Schriftsteller gibt, schreibt er auf eine vor-moderne Art und Weise. Venus de Milo hat keine Arme. Wir wollen keine neuen Arme an ihr sehen.

Zweitens müsste die Stadt die Bevölkerungsgröße regulieren, um dem ursprünglichen Entwurf treu zu bleiben. Es gibt keinen Platz für Neuankömmlinge, wenn es keine leer stehenden Wohnungen oder Häuser gibt. Der Raum und Platz der Stadt ist begrenzt und starr. Der ursprüngliche urbane Entwurf hat über die Dimensionen des Wohnens, Einkaufens, der Bildung, des Essens und Trinkens entschieden. Natürlich erlaubt er noch eine gewisse Flexibilität. Zum Beispiel kann eine Wohnung für vier Personen von sechs Personen bewohnt werden, doch sehr schnell wird ein Limit erreicht sein und die Wohnung wird nicht viel mehr als sechs Personen beherbergen können. Man sagt, dass Brasilia höchstens 500.000 Leute beherbergen kann und wenn die Bevölkerung darüber hinaus wächst, müssten alle weiteren Bewohner\*innen in den umliegenden Satellitenstädten leben. Innerhalb eines starren und sorgfältig entworfenen Raumes haben die Menschen später keine Wahl, als die Realität zu akzeptieren und sich der Situation anzupassen. Sie können nicht aktiv ihre Lebensumstände formen, was doch die eigentliche Kraft von Modernität und Rationalismus ist.

Außerdem fehlt dieser Art von Stadt eine traditionelle Nachbarschaftskultur und Straßenecken-Sozialität. Es gibt ein altes chine-

sisches Volkslied, das die vielen Geschichten besingt, die eine Kleinstadt ausmachen. Die Geschichten einer Kleinstadt sind vor allem Liebesgeschichten, die oft an irgendwelchen Straßenecken beginnen. Wie können wir ohne Straßenecken, ohne traditionelle Nachbarschaftskultur weiter Geschichten über Kleinstädte erzählen? Der Roman *Istanbul* von Ferit Orhan Pamuk porträtiert ein herrliches, wenngleich heruntergekommenes Istanbul und erzählt gleichzeitig eine Familiensaga. *Old Stories of the South of Beijing* versetzt uns in das alte Beijing der Erinnerung von Lin Haiyin.

Brasilia ist also eine außergewöhnliche Stadt. Wir können andere Städte wie diese bauen oder bestimmte Bereiche einer Stadt für funktionale Zwecke entwerfen wie in Brasilia. Doch das ist nicht der einzige Sinn von Stadtplanung und wir können keineswegs annehmen, dass das Beispiel Brasilia den einzigen Weg der Stadtplanung darstellt.

Wenn wir in der Geschichte des Phänomens »Stadt« zurückblicken, sehen wir, dass Stadtplanung seit sehr langer Zeit existiert, nur, dass die Leute früher andere Perspektiven darauf hatten. Zwei antike Städte in China, Xi'an (西安) and Luoyang (洛阳), hatten jeweils eine strenge räumliche Planung während der Han-Dynastie (202 v. Chr. – 220 n. Chr.) bzw. während der Tang-Dynastie (618 n. Chr. – 907 n. Chr.). Der Plan der zwei Städte gleicht einem Schachbrett, mit geordneten Linien und Reihen. So ein Entwurf betont Einheitlichkeit. Dennoch muss diese Uniformität konkreten Situationen zu gewissen historischen Zeiten gerecht werden,

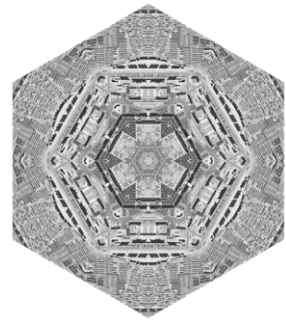


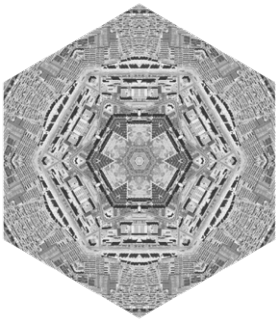
und die Entwicklung einer Stadt vollzieht sich im Wechselspiel von verschiedenen Mächten. Die strenge Raumaufteilung für Hauptstädte unterlag tiefgreifenden Veränderungen während der Song-Dynastie (960 n. Chr. – 1279 n. Chr.), als der Handel und eine neue kaufmännische Kultur florierten und so das alte und starre Format der Stadtentwürfe aufbrachen. Die Zeit hat der Stadt Kaifeng (开封), der Hauptstadt der nördlichen Song-Dynastie, mehr Freiheit und Raum für Entwicklung gegeben, und so entstand das Zusammenspiel von offiziellen Verwaltungsgebäuden und Gebäuden für Handel. Wir können die Wandlungen in der geografischen Aufteilung der Städte sehr schön anhand eines berühmten chinesischen Gemäldes, der Qingming-Rolle (清明上河图), nachvollziehen.

Das Projekt einer vollkommen neuen Stadt wie Brasilia ist eine einmalige Ausnahme. Es ist ein besonderer Fall, initiiert von einer Regierung unter der Maßgabe bestimmter ästhetischer Aspekte. Brasilia kann nicht als Beispiel genommen werden, dem andere Städte folgen sollten. Finanziell gesprochen, kostet ein solches Modell sehr viel und könnte gut und gerne die Kaufkraft einer Regierung übersteigen. Praktisch gesprochen, ist es schlicht nicht notwendig. Normalerweise ist die Aufgabe, etwas auf der Grundlage dessen, was die Stadt schon hat, zu bauen oder zu renovieren, sodass Stadtentwicklung in den meisten Fällen eher auf Renovierung denn auf Neubau abzielt. Dies zu begreifen, heißt letztlich einen grundlegenden Aspekt der Stadt zu begreifen: ihre Zeitlichkeit.

Entgegen dem Fall einer Stadt wie Brasilia, das gänzlich nach einem modernen Entwurf gebaut wurde, haben die meisten Städte eine Zeitlichkeit. Jede hat ihre eigene Geschichte. Vor allem in den alten Stadtvierteln alter Städte gibt es Spuren der Geschichte. Mit Zeitlichkeit meine ich aber nicht nur Geschichte. Ich denke, dass Zeitlichkeit in unser Verständnis von den Bauplänen und Projekten einer Stadt eingefügt werden muss. Die Konstruktion neuer Stadtbezirke, Business-Viertel, Kultur- und Bildungsangebote, neuer Touristenattraktionen sind allesamt Veränderungen der Stadtzentren. Sie bewegen Menschen dazu, in neue Stadtviertel zu ziehen, was letztlich die Gelegenheit schafft, ältere oder leerstehende Bezirke zu renovieren. Gleichzeitig wissen wir, dass die Modernisierung alter Bezirke immer von der Suche nach kulturellen Wurzeln und von neuen Bauten begleitet wird, sodass dabei alte Geschichten ausgegraben werden. So ein Renovierungsprozess zieht sich über mehrere Jahrzehnte hinweg. Er trägt zum Ruhm bekannter Städte bei. Deswegen ist es wichtig, die Spuren der vergangenen Zeiten gezielt zu sammeln, denn sie reflektieren die tiefen historischen Ablagerungen der Städte.

Zur Illustration mag der Unterschied zwischen einem Foto und einem Gemälde dienen. Eine Fotografie kann uns viele Dinge sagen, wie das Datum, die Uhrzeit, den Ort an dem es entstanden ist, wer darauf zu sehen ist und wer das Foto gemacht hat. Menschen auf Fotografien zeigen uns die Kleidungs- und Modestile ihrer Zeit. Und gleichzeitig ist eine Fotografie, trotz all der Informationen, die





wir ihr entnehmen können, ein Werk weniger Sekunden. Die Anstrengungen eines Fotografen hinterlassen ihre Spuren meistens nicht nur in einem Foto allein. Malerei ist anders. Sowohl das westliche Ölgemälde wie auch die chinesische Tuschkmalerei tragen Spuren, die erkennen lassen, wie sie unter den Händen der Künstler\*innen entstehen. Der Entstehungsprozess ist im Endprodukt sichtbar und gewissermaßen aufgezeichnet. Die Entstehung einer Stadt ist wie Malerei, die lange Zeit braucht. Ihre Form kommt Stück für Stück zum Vorschein, wenn man bestimmte »Strategien« verfolgt. Eine Stadt hat eine Geschichte, die ihre Zeitlichkeit ist.

Die Entwicklung einer Stadt erfordert eine allgemeine Strategie, und diese allgemeine Strategie bestimmt spezielle »Magnetfelder« für die Stadt. Zwischen der Förderung durch politische Strategien und der Einschränkung durch rechtliche Beschränkungen, wird die Entwicklung einer Stadt in diesem »Magnetfeld« ausgehandelt. Zum Beispiel bildet der alte Bahnhof meistens das alte Stadtzentrum. Nun kann man das Stadtzentrum in ein neues Gebiet verschieben, indem man dort einen neuen Bahnhof baut. In der gleichen Weise hat eine neue U-Bahn oder Schnellstraße oder eine veränderte Lage des Flug- oder Seehafens eine richtungweisende Rolle in der Stadtentwicklung.

Zusätzlich zur allgemeinen Strategie sind kluge kleine Entwürfe, wie ein Park oder Platz, wichtig für eine Stadt. Die Chinesen haben die gute Angewohnheit, morgens und abends in Gruppen unter freiem Himmel zu

trainieren. Die Leute treffen sich gerne, um verschiedensten Aktivitäten nachzugehen wie Tai-Chi, Boxen, Tanzen, Singen und Musikinstrumente-Spielen, man lässt Drachen steigen und spielt Diabolo. Sie treffen sich regelmäßig, um voneinander zu lernen und ihre Fähigkeiten zu verbessern, aber auch um sich der Gesellschaft der anderen zu erfreuen und Freundschaften zu pflegen. Diese Art der sozialen Zusammenkunft ist in westlichen Ländern selten anzutreffen. Also sollten unsere Stadtentwickler Freiräume für diese sozialen Aktivitäten lassen, die die Chinesen so schätzen.

---

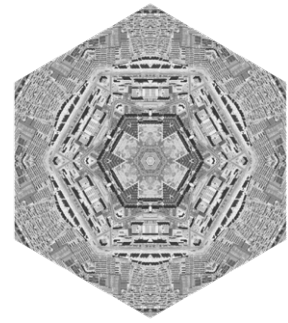
#### IRRTÜMER IN DER STADTENTWICKLUNG

---

Die rasante Urbanisierung führt zu einer erhöhten öffentlichen Aufmerksamkeit für Stadtplanung und Stadtentwicklung. Mittlerweile betrachtet die Mehrheit der Chines\*innen die Stadtentwicklung als wichtiges Thema, und sie wünschen sich ihre Städte schöner denn je. Doch Wünsche nach Schönheit sind nicht gleichbedeutend mit Schönheit in der Realität. Die Realität zeigt meist das Gegenteil: In zahllosen Fällen wird das Stadtbild immer unschöner, je mehr Geld ausgegeben wird, und manchmal wird sogar die historisch gewachsene Schönheit der Städte zerstört.

Es gibt viele Gründe für die Verschlechterung des Erscheinungsbilds der Städte. Ein derzeit sehr häufiger Grund ist das Streben nach einem »strahlenden Namensschild für unsere Stadt«. Das »strahlende Namensschild« bezieht sich auf das Image, das eine





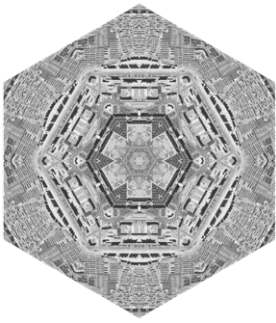
Stadt sich geben will. Diese Imagepflege wird meist in Form eines großen Platzes, einer oder zwei breiter Alleen, einiger prachtvollen Gebäude und mancher auf alt gemachten Neubauten. Insgesamt zielt diese Strategie auf spektakuläre Effekte ab. Die Stadt wird zum Spektakel. Die Verantwortlichen für den Entwurf wollen die Betrachter so unmittelbar und dramatisch beeindrucken. Das Spektakel-Werden der Städte hat sowohl politische als auch wirtschaftliche Gründe.

Die politischen Motive beruhen auf politischen Überlegungen mancher lokaler Autoritäten, die exzellente Verwaltungsleistung erzielen wollen. Eigentlich sollten Fragen der Stadtentwicklung gemeinsam von Experten und der Öffentlichkeit ausgehandelt werden. Vor allem die Meinung der Leute, die in einer Stadt geboren sind und leben – und voraussichtlich dort sterben werden – ist besonders wichtig, weil sie ein wirkliches Zugehörigkeitsgefühl zur Stadt haben und das Stadtbild den direktesten und unmittelbarsten Einfluss auf sie haben wird. Leider haben sie kaum Macht in dem Prozess. Die Meinung der Experten fällt allerdings auch nicht genug ins Gewicht. Stadtplanung ist ein anspruchsvolles Geschäft und sollte unbedingt unter der Beteiligung von Spezialisten erfolgen. Doch es ist gar nicht so leicht für die Experten, sich mit ihrem Fachwissen Gehör zu verschaffen und auf mögliche Schwierigkeiten aufmerksam zu machen. Manchmal dient die Konsultation von Experten lediglich als Alibi, weil die Regierungen sie nicht als unabhängige Berater, sondern als bloße Fußnoten-Lieferan-

ten für schon längst getroffene Entscheidungen benötigen. Stadtentwicklung in der Hand von lokalen Beamten resultiert oft in schönen Oberflächen, nicht in wahrer Schönheit. Die Frage ist, wofür die Schönheit einer Stadt überhaupt gut sein soll.

Das Personalmanagement der chinesischen Verwaltung folgt Beförderungsrichtlinien entsprechend einer gewissen Hierarchie. Eine Stelle wird einem Angestellten von oben zugewiesen, bis nach einigen Jahren, je nach Leistung, eine Beförderung erfolgt oder in eine andere Stelle auf der gleichen Ebene gewechselt wird oder die Person einfach in der gleichen Position bleibt. Solche Veränderungen erfolgen alle paar Jahre, bis das Rentenalter erreicht ist. Der Schlüssel zum »Erfolg« liegt in einer schnellen Beförderung, solange man noch jung ist, weil man sonst gewisse Positionen nicht vor einem gewissen Alter erreichen kann. Das Hauptproblem dieses Verfahrens ist, dass die Evaluation der Vorgesetzten mehr zählt als die Meinung von Experten oder der Öffentlichkeit. Natürlich zählt in China heutzutage auch die Meinung von Öffentlichkeit und Experten, doch ihr Einfluss ist nicht so sichtbar, solange ihre Sichtweise und Meinung nicht genug Einfluss auf die politischen Entscheidungsträger haben, die über den Bürgermeistern stehen. Ich will auch nicht sagen, dass lokale Beamte notwendigerweise in Opposition zur Öffentlichkeit oder Experten stehen, aber wir müssen bedenken, dass sie die Stadtentwicklung aus anderer Perspektive betrachten. Stellen wir uns einen frisch berufenen Regierungsbeamten vor, der in eine neue





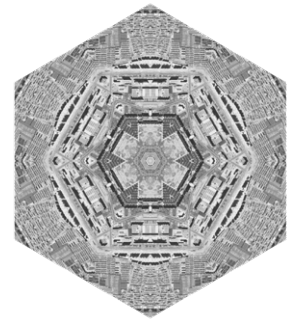
Stadt kommt, jedoch mit der Absicht, sie wenige Jahre später wieder zu verlassen, um in eine bessere Position zu wechseln. Es ist unvermeidbar, dass dieser ambitionierte Beamte auf einen dramatischen, wenngleich kurzfristigen Effekt hinarbeitet. Es ist eigentlich nicht seine eigene Stadt, aber er hat das letzte Wort. Die Schönheit einer Stadt aufzubauen, ist wesentlich ein Langzeitprojekt, das die Hingabe erfordert, sich ein ganzes Leben lang dieser Aufgabe zu widmen. Doch nun haben wir einen politisch Verantwortlichen, der seine ganze Energie dem Erklimmen der Karriereleiter widmet, im Wettlauf gegen sein eigenes Altern. Man kann leicht sehen, dass die Kluft, die die beiden Mentalitäten trennt, unüberwindbar ist.

Um nicht in die Falle der »1000 Städte mit demselben Gesicht« zu tappen, suchen Designer sich mit Scheinindividualität zu helfen. Die Hauptcharakteristik von Scheinindividualität liegt im gezielten Bau von Wahrzeichen. Der Lauf der Zeit hinterlässt seine Spuren und Zeichen in der Architektur einer Stadt. Die jeweils verfügbaren Technologien und Materialien formen die Vorstellung der Menschen von der Schönheit der Stadt, sodass Städte, die zur selben Zeit entstehen, oft relativ ähnlich aussehen (z. B. Chicago und Shanghai), wohingegen Städte die zu verschiedenen Zeiten und mit verschiedenen historischen Hintergründen entstehen, anders sind (z. B. waren Beijing und Shanghai sehr verschieden bis in die 1980er-Jahre). Eine Architektur, die mit Holz, Lehm und Stein arbeitet, ist natürlich anders als eine, die mit Stahl, Beton und Glas

arbeitet. Ein königlicher Palast ist natürlich anders als ein Einkaufszentrum. Das Vorhandensein architektonischer Differenz ist im Grunde genommen ein natürliches Phänomen. Wenn ein riesiges Land wie China seine schnelle Urbanisierung in hunderten Städten gleichzeitig vollzieht, werden die Grenzen der architektonischen Imagination schnell unverkennbar. Die Individualität einer Stadt zu erreichen, würde wahre Kreativität erfordern. Wenn wahre Kreativität gefordert, aber zeitlich oder strukturell nicht realisierbar ist, können Architekten letztlich nur auf Scheinindividualität zurückgreifen, um dieser Forderung nachzukommen.

Die erste Art der Scheinindividualität besteht im übermäßigen Betonen einzelner, hervorstechender Wahrzeichen, sodass die Einheit mit der restlichen Architektur in der Stadt verloren geht. Vor 30 Jahren war ich in Xi'an, um die berühmte antike Pagode zu besichtigen – die Große Wildganspagode (*Dayan Pagoda*, 大雁塔). Damals fand ich die Pagode in vernachlässigtem und nicht restauriertem Zustand vor. Es war, als würde sie jederzeit zusammenstürzen. Um die Pagode herum standen zivile Bauten ungeordnet durcheinander. Ich sagte zu mir selbst, dass diese Pagode restauriert und in Stand gehalten werden sollte, denn schließlich handelt es sich um einen denkwürdigen Ort, an dem der Mönch Xuanzang (玄奘) buddhistische Schriften ins Chinesische übersetzt hatte. Vor einigen Jahren war ich nochmal in Xi'an bei der Großen Wildganspagode. Mittlerweile säumte ein großer, nach der Pagode benannter Platz das





Monument. Die Pagode erstrahlte hell, von bunten Lichtern angeleuchtet. Vor der Pagode befand sich eine große Wasserorgel, wo Musik und Wasser im Zusammenspiel höher oder niedriger tanzten und verschiedene Muster bildeten. Frauen im mittleren Alter und Seniorinnen tanzten dort auch. Die ganze Szenerie fühlte sich seltsam deplatziert an. Wie könnte Meister Xuanzang in einer so lauten und unruhigen Atmosphäre klassische buddhistische Texte übersetzen? So wie die Stadt, hat auch ein historisches Wahrzeichen seine eigenen Geschichten zu erzählen. Wenn wir es so sehr in Szene setzen, schneiden wir es von seiner eigentlichen Umgebung ab. Diese Art der Pflege und Wertschätzung ist gleichzeitig zerstörerisch, denn sie beraubt das Gebäude seiner Bedeutungen.

Widmen wir uns nun der zweiten Art der Scheinindividualität, die sich darin äußert, dass spektakuläre Bauten auf blinde Art aneinander gereiht werden, ein paar allgemeinen Konzepten folgend und ohne zu wissen, worauf diese sich historisch beziehen. In den vergangenen Jahren ist in chinesischen Städten eine Reihe umstrittener und fragwürdiger Gebäude aus dem Boden geschossen, wie der CCTV-Hauptsitz (中央电视台大楼), das Nationale Zentrum für Darstellende Künste (国家大剧院), das *China Millennium Monument* (中华世纪坛), das *Gate of the Orient* in Suzhou (苏州华门) usw. All diese Gebäude nutzen neue oder groteske Formen, um den Eindruck von Neuheit und Differenz der chinesischen Architektur zu erwecken. Und doch ist diese Neuheit kontrovers. Die theore-

tische Rechtfertigung für derartige Neuartigkeit ist der so genannte »Postmodernismus«. »Postmodernismus« in diesem Sinn ist wie ein Container für alles, was unser ästhetisches Empfinden herausfordert. Tatsächlich jedoch ist dieser Gebrauch von »Postmodernismus« eine Fehldeutung des Begriffs. Postmodernismus als Protest gegen Modernismus ist vielmehr wesentlich der Versuch, lokale Diskurse zu finden und der großen Erzählung des Universalismus entgegen zu stellen. Modernistische Architektur eifert dem Universalismus nach und ist insofern nicht anpassungsfähig genug angesichts einer vielfältigen Welt und den verschiedenen Vorstellungen, die wir von ihr haben. Gleichwohl betont der Modernismus die »Funktion«, und der Fokus auf Funktionalität sollte nicht naiv vergessen werden. Es liegt also nicht im wahren postmodernen Geist, allein das Groteske zu suchen. Im Gegenteil ist Postmodernismus der Versuch, das Funktionale mit dem Lokalen zu verbinden, im Sinne der Menschen, die an einem Ort leben. Nur eine Architektur, welche die Funktionen, die Umgebung und die lokale Kultur sorgfältig berücksichtigt, kann letztlich erfolgreich angenommen werden.

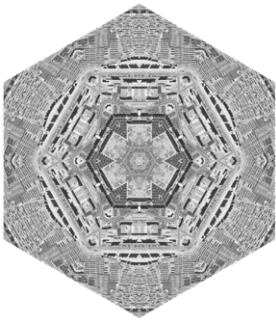
---

#### AUF DEM WEG ZUR SCHÖNHEIT EINER STADT

---

Um die Schönheit einer Stadt zu verwirklichen, müssen wir uns zunächst die Frage stellen, an wen sich diese Schönheit überhaupt richtet. Wenn wir die Schönheit einer Stadt mit ihrer visuellen Inszenierung gleichsetzen,





dann gäbe es keinen Unterschied zwischen der Schönheit der Stadt und der Schönheit eines Museums oder einer Galerie. Denn beides sind Orte, die Menschen besichtigen, um Dinge wertzuschätzen. Zwar sprechen wir von Städten als Verzierungen der Erde oder als Symbol von Zivilisation, aber diese Eigenschaften sind nicht ihre wichtigsten Aspekte, denn Städte sind vor allem dazu gedacht, dass Menschen in ihnen leben. In Bezug auf die Schönheit einer Stadt bedeutet dies, dass folgende Voraussetzung erfüllt sein muss: Sie muss es vermögen, das Problem des Wohnens und Lebens in Städten zu lösen. Wenn dieses Problem nicht zufriedenstellend bewältigt wird und Städte nur als Objekt der Betrachtung verstanden werden, wird hierdurch ihre Schönheit kategorisch gemindert.

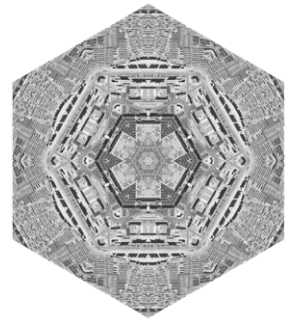
Städte werden nicht für Besucher\*innen gebaut, die sie anschauen wollen. Vielmehr richtet sich das Ziel des Städtebaus nach ihren Bewohner\*innen, die dort leben und nicht nach zeitweiligen Besucher\*innen. Im Grunde genommen ist es genauso, wie das Einrichten und Gestalten unseres Zuhauses. Wenn ein Zuhause so gestaltet und eingerichtet ist wie ein Luxushotelzimmer oder eine Ausstellungshalle – mit dem einzigen Ziel, Besucher\*innen zu beeindrucken oder von ihnen Lob zu erhalten –, dann bedeutet dies eindeutig ein Versagen der Innenarchitektur. Das Zuhause gilt dem Leben, während ein Museum der Betrachtung dient. Ihre Funktionen sind also unterschiedlicher Art. Dies kann analog auf den Städtebau angewendet werden: An erster Stelle steht die Bequemlichkeit;

ob etwas schön ist oder nicht, ist zunächst zweitrangig.

Wenn wir also eine Stadt planen, müssen wir eine gute Mitte zwischen den beiden Polen Tourismus und Alltag finden. Tourismus gehört in die Kategorie »schön aussehen«. Dies ist jedoch keine »wahre Schönheit«. Manchmal gerät das »schön aussehen« auch mit der »wahren Schönheit« in Konflikt. »Schön aussehen« ist gleichsam eine Objektivierung des Ziels des Städtebaus, ähnlich einem Bild, das vor seinen Betrachter\*innen hängt. In den Worten unserer Vorfahren: Ein gutes Bild sollte es vermögen seine\*n Betrachter\*in zu berühren – »darin zu reisen und zu leben«. »Darin zu reisen« bedeutet aber nicht »reisen« im heutigen Sinne. Es meint vielmehr, sich in das Gemälde hineinzusetzen. Der Akt des sich Hineinversetzens überwindet die Binartät zwischen Subjekt und Objekt. Eine Stadt ist nicht dazu gedacht, sie zu betrachten, sondern dazu, sich in sie hineinzusetzen und in ihr zu leben. Tourismus ist wie eine Art der Objektivierung. Eine Stadt benötigt durchaus auch touristische Schönheit, um Menschen von weit her anzuziehen. Allerdings bedeutet eine eindimensionale Betonung spektakulärer Effekte, dass der Stadt Bedeutung entzogen und sie wie leer zurückgelassen wird.

Um die Schönheit einer Stadt zu verwirklichen, benötigt man außerdem ein Gleichgewicht zwischen den alten Zeiten und der Gegenwart. Es steht außer Frage, dass eine Stadt Geschichten braucht. Denn wir besichtigen Städte oft aus dem Grund, dass dort wichtige historische Ereignisse stattgefunden haben.





Wenn ich beispielsweise in einem Hotel in der Aristotelesstraße in Athen wohne, dann kann ich in dem Moment, in dem ich aus dem Hotel trete und den mächtigen Parthenon sehe, gar nicht anders, als mich von den alten Geschichten, über die ich Bücher gelesen habe, emotional berührt zu fühlen. Das gilt auch dann, wenn, wie im Falle des Parthenons, nicht viel mehr übrig ist, als die äußere Struktur – und selbst dann, wenn Hotels, Plätze und Straßen einzig und allein durch ihren Namen mit der Stadtgeschichte verbunden sind. Wenn man beispielsweise durch die Straßen von Paris flaniert, ist überall Geschichte. Hier der Platz der Bastille, dort Notre-Dame, hier Montmartre, dort der Friedhof Père Lachaise. Alles hält Geschichten bereit. Genauso würden Reisende in Rom sicher das Kolosseum mit ihren eigenen Augen betrachten wollen, obwohl doch nur eine Ruine vom Glanz der alten Architektur zeugt. Durch ihren Tod und ihr Blut haben die alten Gladiatoren dem Ort Bedeutung verliehen. Nicht zuletzt ist es der Ort, an dem Caesar seinen Tod fand. Jetzt ist dort nur noch ein Haufen Sand und Erde zu sehen, dennoch ist es ein geschichtsträchtiger Ort.

Die Schönheit einer Stadt wird oft mit historischen Elementen assoziiert. Wenn wir diese Verbindung zwischen den historischen Ereignissen und der Stadt selbst über einen langen Zeitraum betrachten, stellen wir fest, dass sie sich gegenseitig beeinflussen: Eine berühmte Stadt zieht berühmte Persönlichkeiten an, gleichzeitig machen aber die berühmten Persönlichkeiten auch die Stadt immer berühmter. Vielleicht ist es nicht besonders überzeugend,

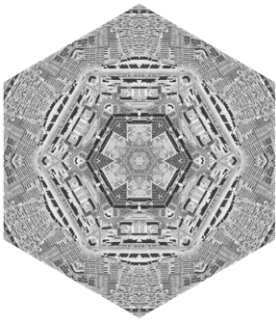
auf diese wechselseitige Beziehung allein hinzuweisen, denn viele Interaktionen bringen einen gegenseitigen Einfluss der Beteiligten mit sich. Wenn wir diese vielfältigen Interaktionen zwischen einer Stadt und berühmten Persönlichkeiten aber auf das Wachstum einer Stadt beziehen und dies mit detailliertem historischem Material belegen, so erhalten wir ein vollständiges Bild dieser Beziehung. Erst die Erzählungen einer Stadt erlauben es uns, die Geschichte in der Gegenwart wieder aufleben zu lassen. Oft pflegen wir diese Art der Schönheit als historisches Erbe zu bezeichnen, es ist aber vielmehr eine offene Frage für die Gegenwart. Die Geschichte ist sozusagen die Datenbasis, auf Grundlage derer die Bewohner\*innen ihre Stadt genau einordnen können. Wie sollen wir die Schönheit der Stadt, in der wir leben, schaffen? Vor dieser Frage und Entscheidung steht die heutige Gesellschaft.

Nicht zuletzt die Literatur und die Künste können einem Ort Bedeutung verleihen. Li Bai (李白), ein berühmter Dichter der Tang-Dynastie, verfasste die folgenden trefenden Verse:

Lebewohl, alter Freund,  
Im Westen der Stadt  
Am Turm des gelben Kranichs  
(故人西辞黄鹤楼),  
Nach Yangzhou segelst du hinab  
Nebelblumen-Stadt  
Im dritten Monat des Frühlings  
(烟花三月下扬州).

Diese Zeilen beziehen sich auf zwei Städte, Wuhan (武汉) und Yangzhou (扬州), und auf den Fluss Jangtsekiang, der die beiden mitei-





einander verbindet. Heute nutzen beide Städte diese bekannten Zeilen Li Bais vor allem zu Marketingzwecken. Damals, als Li Bai diese Zeilen ersann, befand er sich tatsächlich im Turm des gelben Kranichs in Wuhan und stellte sich die flussabwärts liegende Stadt Yangzhou vor. In seiner Phantasie war Yangzhou ein Ort voller Frühlingsblumen und süßen Träumen. Heute allerdings werden im Namen von Li Bais Zeilen in Yangzhou alljährlich im April die Feierlichkeiten des »Blumigen März« (nach dem traditionellen chinesischen Mondkalender ist der »März« der April) abgehalten, die vor allem dazu dienen sollen, Reiselustige mit einem Sinn für Poesie zu einem Aufenthalt in der Stadt zu bewegen.

In Beijing traf ich einmal eine schwedische Seniorinnen-Reisegruppe, die sich den Namen »Entlang der Shen-Congwen-Straße« gegeben hatte. Sie waren von sehr weit her nach China gereist und ihr Ziel war eine kleine alte Stadt im tiefen Landesinneren von Hunan (湖南): Fenghuang (凤凰古城) oder Stadt des Phönix. Sie wollten explizit den Westen von Hunan kennenlernen, eine Region, die sie bisher nur aus der Feder Shen Congwens (沈从文) kannten.

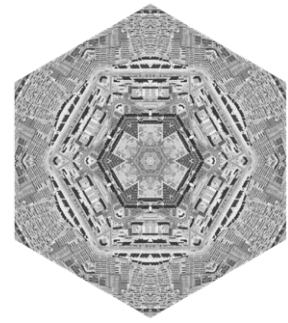
Nachdem wir die großen französischen und russischen Romane des 19. Jahrhunderts gelesen haben, wäre auch eine Reise nach St. Petersburg oder Paris eine vollkommen andere Erfahrung. Alles würde in einem romantischen und eleganten Licht erscheinen und wir würden beispielsweise die Straße erkennen, in der Tolstois Graf Pierre lebte. Oder das Opernhaus, das Anna Karenina zu besuchen pflegte. Wir würden in dem Park spazieren

gehen, in dem dies auch Victor Hugo zu tun pflegte, und Kaffee trinken, wo Émile Zola Kaffee trank. All dies gäbe uns ein besonderes Gefühl.

Auch Istanbul ist eine altehrwürdige und bekannte Stadt und doch beschränkt sich unsere Kenntnis oftmals auf die Hagia Sophia oder die Blaue Moschee. Die Lektüre Orhan Pamuks würde unsere Kenntnisse über diese Stadt sicher deutlich vertiefen.

Die Künste können den Menschen also den Blick für die Schönheit einer Stadt vermitteln. Ich weiß nicht genau, ob beispielsweise die Londoner\*innen durch die Augen von Maler\*innen gelernt haben, ihren Stadtnebel zu schätzen. In meinem Fall habe ich die Peking-Hutongs (北京胡同, enge Gassen mit traditioneller, einstöckiger Wohnbebauung) durch Fotografien mehr und mehr zu schätzen gelernt. Lange Zeit habe ich Hutongs als unordentlich und heruntergekommen wahrgenommen, bis einige Fotograf\*innen mir das Gegenteil bewiesen und mir dadurch ihre Schönheit offenbart haben. So sollte auch die alte Stadt Lijiang in der Provinz Yunnan (云南丽江古城) beinahe abgerissen werden. Glücklicherweise wurde sie nach einigen Debatten nun endlich unter Schutz gestellt. Heutzutage ist diese Art von Debatten in Bezug auf Lijiang nicht mehr aktuell, da Künstler\*innen erfolgreich darauf hingewiesen haben, wie wertvoll die Schönheit dieser Stadt ist. Als ich in Wien war und zufällig ein Musikstück hörte, habe ich unfreiwillig sofort versucht herauszufinden, ob es Schubert sei. Nicht anders in Prag: Mein Kopf war voll von Dvořáks Musik.





Geschichte, Literatur und Kunst tragen also alle zu den Geschichten einer Stadt bei. Diese Geschichten bilden die andere Seite der Bedeutung einer Stadt, sozusagen die kulturelle Seite, die das reine Streben nach Funktionalität und Pragmatismus transzendiert. Die Schönheit einer Stadt liegt eben nicht in Verzierungen um der Verzierungen willen oder gar in oberflächlichen Verschönerungen, auch wenn auch diese das Streben nach Funktionalität und Pragmatismus ebenso »transzendieren«.

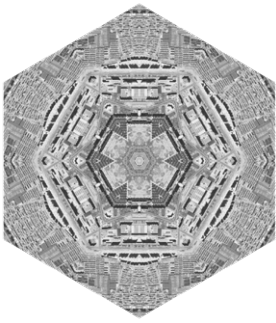
Die Schönheit einer Stadt liegt eindeutig im echten Stadtleben. Dennoch liefern die Interpretationen von Geschichte, Literatur und Kunst der Stadt kulturelle Konnotationen. So muss beispielsweise ein politisches Zentrum kein kulturelles Zentrum sein, um eine Stadt mit politischer Kultur zu bereichern. Auch bei einer militärischen Festung kann man nicht von Kultur im herkömmlichen Sinne sprechen und doch ist beispielsweise einem bekannten Kriegsschauplatz kulturelle Bedeutung eingeschrieben. Ebenso ist ein Einkaufszentrum zwar hauptsächlich mit Geschäften und nicht mit Kultur vollgestopft, doch kann seine Handelskultur den faszinierendsten Aspekt einer Stadt bilden. Hinter der Schönheit einer Stadt liegen also verschiedenste kulturelle Elemente, die eigene Rollen spielen. Es ist herrlich, wenn bereits vorhandene Narrative für eine Stadt in Literatur, Kunst oder Geschichtsschreibung angelegt sind, da sie die wichtigsten Interpretationsquellen der modernen Welt darstellen. Sie sind sehr bedeutsam, wenn angemessen genutzt. Dennoch ist auch

das Gleichgewicht zwischen dem Historischen und dem Gegenwärtigen relevant, denn ohne dieses Gleichgewicht ist das Historische kein Vorteil mehr, sondern wird zu einer großen Last. Peking beispielsweise verkörpert deutlich beide Aspekte: einer alten und einer modernen Stadt. Es wäre sicher falsch, nur die historischen Aspekte Pekings zu betonen. Ebenso China selbst: Es ist ein Land mit langer Geschichte und ruhmreicher Zivilisation, gleichzeitig ist es aber auch ein junger und aufstrebender Staat.

Stadtplanung bedarf immer eines Konzeptes, aber Städte, die als politisches Zentrum gedacht sind, müssen besonders sorgfältig geplant werden. Sehen wir uns beispielsweise die beiden repräsentativen Hauptstädte des alten China an: Xi'an während der Tang-Dynastie und Peking während der Ming- und Qing-Dynastien. Beide besaßen sie jeweils umfassende Konzepte für die Funktionen jedes Stadtbereichs, aber die detailliertesten Konzepte deckten hauptsächlich die Bereiche ab, die für königliche Paläste oder spezifische Aufgaben bestimmt waren. In den Bereichen hingegen, in denen ökonomische Tätigkeiten stattfanden oder die von normalen Bürgern bewohnt waren, gaben die Entwürfe nur einen losen Rahmen und ein entsprechendes Management vor.

Stadtplanung dieser Art hat zwei Charakteristika: Erstens muss die Planung einer Stadt den Vorstellungen der politischen Führung entsprechen. So wurde beispielsweise in China schon vor der Qin-Dynastie (221 v. u. Z. – 207 v. u. Z. ) festgelegt, wie *Mingtang* (明堂:





Kaiserliche Ahnentempel) gebaut werden sollten. Auch in Bezug auf den Bau von Palästen, Tempeln und anderen religiösen Stätten gab es entsprechende Regeln. Mehr noch: Entwürfe und Bauten, die bestimmten politischen Vorstellungen folgten, wiederholten sich über die Jahrhunderte. Dies ist vollkommen anders als die Planung einer modernen Stadt, die der Vorstellung eines künstlerischen Ausdrucks folgt.

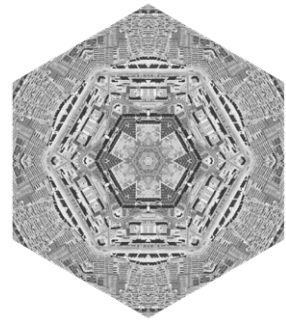
Zweitens: Obwohl es spezifische Konzepte für bestimmte Bereiche der Stadt gab, in denen rituelle und politische Aktivitäten stattfanden, deckten diese nur einen kleinen Bereich ab. Städte sind über die Zeit großer Unbeständigkeit ausgesetzt und befinden sich deshalb meist in einem Zustand einer Mischung aus »natürlichem Wachstum« und menschlicher Planung. Im Laufe der Zeit ergibt sich ein gewisser Geschichtssinn einer Stadt, der das Produkt einer langen Akkumulation und Evolution ist. Architekturstile verschiedener Zeiten überlappen sich, fügen sich zusammen oder treten in Wettstreit miteinander. Die Spuren der Geschichte und des architektonischen Wettstreits gehören alle zum Gesamtbild der Stadt. Städte, die als politische Zentren fungieren, werden meist bewusst und genau geplant. Andere Städte hingegen wachsen eher natürlich. Im Falle eines natürlichen Wachstums spielen bereits vorhandene äußerliche Gegebenheiten wie Flüsse, Straßenverläufe oder die Mobilitätsinfrastruktur, z. B. Bahnhöfe oder Häfen, eine wichtige Rolle innerhalb des »Magnetfeldes«, die dann wiederum auf die spätere Entwick-

lung der Stadt Einfluss nehmen und so ihre Zukunft mitbestimmen.

Soweit können wir Stadtplanung aus dieser Perspektive in Betracht ziehen. Aber selbst dann, wenn wir eine Stadt als Kunstwerk bezeichnen, so ist dieses doch sehr weit von einem gängigen Kunstverständnis entfernt. In der griechischen Mythologie wird die Stadt Athen mit einem Stück himmlischer Musik verglichen, aber dieser Vergleich kann nur als romantische Assoziation oder guter Wille verstanden werden. Eine Stadt aus rein künstlerischem Interesse heraus zu bauen, kann nur für sehr spezielle und seltene Fälle gelten. Meist ist dies ein unmögliches und unnötiges Unterfangen – finanziell ausgeschlossen oder gar unsinnig. Was wir aber im sich beschleunigenden Prozess der Urbanisierung betonen sollten, sind die Begriffe »Spieltheorie« und »Orientierung«.

Das »Spiel« in »Spieltheorie« kann hier als Angeberei oder als »meine-Stadt-ist-florierender-als-deine«-Impuls verstanden werden. Dieser Impuls führt zu architektonischem Wettbewerb und allgemeiner Verbesserung. Zusätzlich wird »Orientierung« benötigt, um das architektonische Spiel in rationale und funktionale Bahnen zu lenken. Es gilt dabei, die funktionale Seite von Städten auf der Basis der jeweiligen aktuellen Situation zu verbessern. Natürlich braucht man Orientierung nicht nur allein für »Funktionen«, sondern auch für den ästhetischen Wert – ein Wert, der das reine Streben nach Funktion transzendiert und Anpassung und Erneuerung, gepaart mit einem Blick für Ästhetik, in die Städte bringt. Eine Stadt kann





nicht innerhalb eines Tages, auch nicht eines Jahres und nicht einmal während der Zeitspanne einer Generation erbaut werden. Die Restaurierung alter und der Bau neuer Stadtteile muss immer wieder von einer Generation zur nächsten übertragen werden. Sie bilden die dynamische Geschichte der Objektivierung einer Stadt und machen den Weg frei dafür, dass auch Städte zu Kunst werden können.

---

#### LEBENDE STÄDTE UND DAS GEFÜHL VON HEIMAT

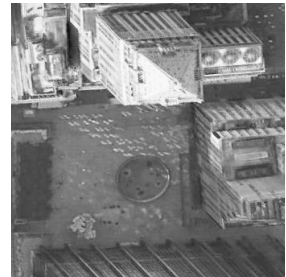
---

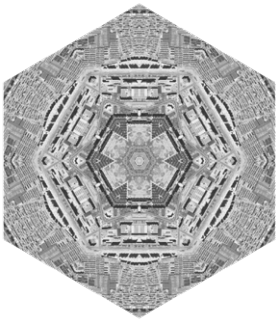
Wozu ist die Schönheit einer Stadt gut? Wir müssen dieser Frage weiterhin nachgehen. Es verwundert nicht besonders, dass die Architektur einer Stadt Schönheit ausstellen soll. Aber das Streben nach Schönheit kann auch in die Irre führen, denn Städte sind keine reinen Betrachtungsobjekte, sondern Räume, in denen tatsächlich gelebt wird. Lediglich auf das Spektakel zu setzen, kann nicht zu Schönheit im eigentlichen Sinne führen.

Denken wir beispielsweise an die Architektur in kleineren Städten. Was uns daran interessiert, sind nicht die kürzlich zu touristischen Zwecken nachgebauten Gebäude, sondern das echte Zuhause der Menschen, die dort leben. Wenn wir beispielsweise in Regionen chinesischer Minderheiten reisen, dann finden wir die echten Lehm- und Bambus-Hütten oder die echten indigenen Dörfer der Miao oder der Qiang weitaus interessanter als die künstlichen und exotisierenden Darstellungen, wie sie uns in den ethnographischen Museen derselben Minderheiten präsentiert werden.

Mit dem Ziel Touristen anzuziehen, wurden in China an landschaftlich schönen Orten als zusätzliches Highlight oftmals Tempel errichtet, aber diese Tempel sind meist schrecklich protzig und unecht. Als ich einmal den Gao-Min-Tempel in Yangzhou (扬州高旻寺) besuchte, tat mir ein älterer Mönch von ca. 90 Jahren einen großen Gefallen, indem er mehr als eine Stunde mit mir sprach. Er hatte tiefgreifendes buddhistisches Wissen, konnte aber gleichzeitig die Grundsätze der Lehre auf die Gegenwart beziehen und so Leben und Gesellschaft entsprechend frei und überzeugend interpretieren. Ich war berührt und bewunderte ihn dafür. Zu dieser Zeit wurde der Gao-Min-Tempel, unter der Leitung dieses Mönches, restauriert und erweitert. Die Pagode wurde erneuert und ein runder Lesesaal sowie eine Halle der 500 Arhats (praktizierende Buddhisten) errichtet. Diese größere bauliche Veränderung dürfte den Besucher\*innen jedoch nicht als schlechtes Beispiel eines Hochglanz-Werbeprospekts für die Stadt erscheinen, denn es waren die Mönche selbst, die diesen Ort errichteten und so ihrem Glauben Ausdruck verliehen.

Die Schlussfolgerung, die ich an dieser Stelle nun treffen möchte, ist die, dass allein das Leben selbst schön ist. Es kann keine Schönheit in einer Stadt entstehen, wenn sie keinen Raum im dynamischen Leben der Stadt findet. Die Schönheit einer Stadt sollte also zunächst von den Bewohner\*innen der Stadt angenommen werden, um so zu einem Heimatgefühl beizutragen, das erst die Stadt ihnen geben kann. Eine Stadt ist also genau dann schön,





wenn ihre Bewohner\*innen sich mit ihr identifizieren, sie sich aneignen und sich ihr zugehörig fühlen. Erst dann können wir von einer lebenden Stadt sprechen und nur eine lebende Stadt kann die Forderung nach der Schönheit einer Stadt erfüllen.

Wir haben alle vermutlich die folgende Erfahrung gemacht: Man kommt in eine Stadt und empfindet ihre architektonischen Hauptmerkmale als langweilig und blass, als reine Kopie einer anderen Stadt. Auf Seitenstraßen und in Wohngebieten ist sie vielleicht schmutzig und in einem chaotischen Zustand. Wenn man in dieser Stadt nun aber ein ganz normales Zuhause besucht, kann es ebenso vorkommen, dass man dieses Zuhause als sehr geschmackvoll, sauber und ordentlich erlebt. Von einem professionellen innenarchitektonischen Blickwinkel aus würde die Inneneinrichtung vermutlich nicht als besonders wertvoll eingeschätzt werden, aber man kann sehen, dass sich die Menschen, die dort leben, mit Herz eingerichtet haben und genau das macht ihr Zuhause zu einem schönen Ort, an dem man sich wohlfühlt.

Diese Beobachtung sollte uns in Bezug auf das umkämpfte Thema des Städtebaus zu denken geben. Ja, wir sollten versuchen, das Phä-

nomen »ein Gesicht für 1000 Städte« zu vermeiden. Es geht aber weder um Vermeidung um der Vermeidung willen, noch darum, Architektur absichtlich besonders neuartig oder ausgefallen zu gestalten wie die Stars, die unbedingt anders als ihre Kolleginnen aussehen wollen. Die wichtigste Aufgabe, um die wir uns nun kümmern müssen, besteht also darin, uns dafür einzusetzen, die Idee von Heimat im Städtebau nicht zu vernachlässigen. Wir müssen bei den entsprechenden Personen dafür plädieren, unsere Städte mit Herz zu gestalten, so wie wir das auch mit unserem Zuhause machen würden.

Unsere Städte sind unser Zuhause und als unser Zuhause sind sie für uns da, um dort hinzuziehen und das Leben dort zu genießen. Eine Stadt sollte ihre Bewohner\*innen stolz machen und sie motivieren, sich dort zu engagieren und ihre Schönheit zeigen zu wollen, ähnlich wie ein Gastgeber oder eine Gastgeberin sein\*ihr Zuhause zeigt. Eine Stadt sollte ein lebendes Wesen sein, das mit der Zeit wächst und sich im Laufe seiner Geschichte entwickelt. Das ist der Weg, sich gegen »ein Gesicht für 1000 Städte« zur Wehr zu setzen; das ist die Quelle für die Schönheit einer Stadt.